Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 150

Rubrik: [Kultur]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am 6. Oktober erscheint Andreas Niedermanns neues Buch: «Das Flackern der Flamme bei auffrischendem Wind». Die Storys, Berichte und Skizzen erzählen von Menschen in der Grossstadt. Und von Niedermann selber. Der Schriftsteller – 1956 in Basel geboren – war lange in Europa unterwegs, kam Ende der Achtziger auch für einige Jahre nach St.Gallen, bis er sich in Wien niederliess. Dort gründete er den Songdog-Verlag, der auch sein neustes Buch herausgibt. Niedermann arbeitet zeitweise als Krafttrainer im Fitnessstudio, was ihn immer wieder zu Geschichten anregt: hier ein Vorabdruck aus «Das Flackern der Flamme bei auffrischendem Wind».

DENUNZIATIONEN EINES FITNESSTRAINERS

von Andreas Niedermann

Sie kommen Anfang Januar. Jedes Jahr. Da stehen sie dann in der Lobby mit diesem Schrecken im Gesicht, aufgewühlt und fast verzweifelt ratlos. Einige kommen gleich zur Sache, direkt, bis hin zur Vulgarität; andere drucksen herum und wieder andere finden keine Worte für das, was ihnen widerfahren ist. In ihren Gesichtern spiegelt sich der Schock einer bitteren Wahrheit, die ihnen gerade kund getan wurde.
Es ist wie das Einziehen der Heringschwärme in der Bucht von Stralsund, wenn die endloslange Brücke zur Insel Rügen voller Angler ist, Mann an Mann, Ellbogen an Ellbogen. Die Luft blitzt und blinkt von all den tausend ausgeworfenen Angelhaken und die Sonne küsst die gleissenden, daran zuckenden Fischleiber. Es ist nicht wirklich so, aber ein wenig ähnlich. Nur bin ich nicht so schlau und konsequent wie die Fischer, selten zieh ich mir einen an Land. Ich sollte, aber ich kann nicht. Ein Fitnesstrainer lebt von Menschen, die sich in Form bringen wollen. Aber diejenigen, die Anfang Januar kommen, wollen sich nicht in Form bringen, sie wollen – und weil wir in einem, bis zu den Sackhaaren des Teufels, katholischen Land leben – einen Ablass. Einen Schnäppchen-Ablass. Wenn geht.

Die Friseurin, von gleich um die Ecke, jünger noch als Zsa-Zsa Gabor, sie hat es eilig, dreht sich auf den Absätzen, deutet auf ihren Hintern, zupft an ihrem weissen Hansi-Hinterseer-Pullover (die Ähnlichkeit mit dem Schlagerstar ist berauschend), tätschelt ihre Hüften: Das muss weg!, sagt sie. 10 Kilo müssen weg.
Fein, antworte ich freudig, um Fett loszuwerden gibt es genau zwei Möglichkeiten.
So?, sagt sie erstaunt.
Ja, sage ich, verbrennen oder absaugen.
Oh, macht sie. Ihre Augen blitzen. Sie sind blau, voller Ungeduld und (noch) fröhlichem Ärger. Nimm mir das schwabbelige Zeug von meinem Hintern, fordern diese Augen, und mach schnell.
An was haben sie denn so gedacht?, frage ich.
Na ja, sagt sie, Bewegung? Bewegung ist schon mal gut, nehme ich den Faden auf, an wieviel von dieser Bewegung hätten Sie denn gedacht, gnädige Frau?
Was ist denn so in zwei Wochen drin, wie viele Kilos?
Zwei Wochen, Kilos?, sage ich, und denke: Der ist gut, der ist echt gut. Den merk ich mir.
Ich setze ihr die Sache auseinander, führe sie in klaren, verständlichen Worten in die komplexe Problematik ein, mit der sie es jetzt zu tun bekommen hat, weil sie über Weihnachten wie ein Schwein gefressen hat. Meine kleine Exkursion in ein Spezialgebiet der Anthropologie endet mit der Bemerkung, dass ein leidlich gut trainierter Mensch in einer halben Stunde Radfahren ca. 250 Kcal. verbrennt, was in etwa einem Glas Bier entspricht. Um ein Kilo Fett abzubauen, hätte dieser halbwegs trainierte Körper etwa 18 Stunden in die Pedale zu treten. So über den Daumen gepeilt.
Jetzt ist sie schockiert. Und beleidigt. Wie spricht dieser Mensch mit mir? So sollte man nicht mit einer potentiellen Kundin reden, nein, so nicht! Dabei hatte sie doch an, sagen wir, dreimal eine halbe Stunde Training pro Woche gedacht. In zwei Wochen wären das insgesamt drei Stunden und dann sollte das Kampfgewicht wieder erreicht sein! Das muss doch reichen, um 10 Kilo weg zu bekommen, warum – zum Hugo – verkünden denn alle immer und überall, dass Bewegung gut sei um abzuspecken?
Ich sehe sie an. Jetzt ist sie sauer auf mich; beleidigt. Als hätte ich sie eine fette Schlampe genannt.
Um wirklich abzunehmen, genügt Bewegung alleine nicht, führe ich weiter aus, sie müssen auch was an der Ernährung ändern, und ausserdem ist ein Krafttraining zu empfehlen.
Jetzt reicht es ihr aber. Die Welt ist voller Lügen! Was faselt dieser Kerl da? Das ist doch der Gipfel der Frechheit, oder? Da komm ich hier herunter, arglos und naiv, wie ich manchmal so bin und möchte nichts anderes als in einer nützlichen Zeit mal die 10 Kilo wieder loswerden, die mir diese Festtage auf die Problemzonen appliziert haben. Gezwungenermassen. Was soll man denn machen? Überall, wo man hinkommt, muss man fressen, ja, und was bekomme ich, die ich doch nichts dazu kann, von diesem Trainerverschnitt zu hören? Ist doch ein voller Abturner, oder!? Kriegt ja schliesslich Geld dafür. Und teuer ist der Laden ja auch noch. Was bildet der sich ein?
Das alles sagt sie natürlich nicht laut. Wenigstens nicht zu mir. Aber als sie wenig später das Studio verlässt, ist sie demoralisiert und gleichzeitig wütend. Ich werde sie nicht wieder sehen, aber das macht nichts, denn schon bemüht sich der nächste Kunde zu mir in den Laden.
Er ist Kellner in einem Lokal gleich in der Nähe. Mitte vierzig. Der stämmige Körper verrät den ehemaligen Sportler. Er hat beschlos-

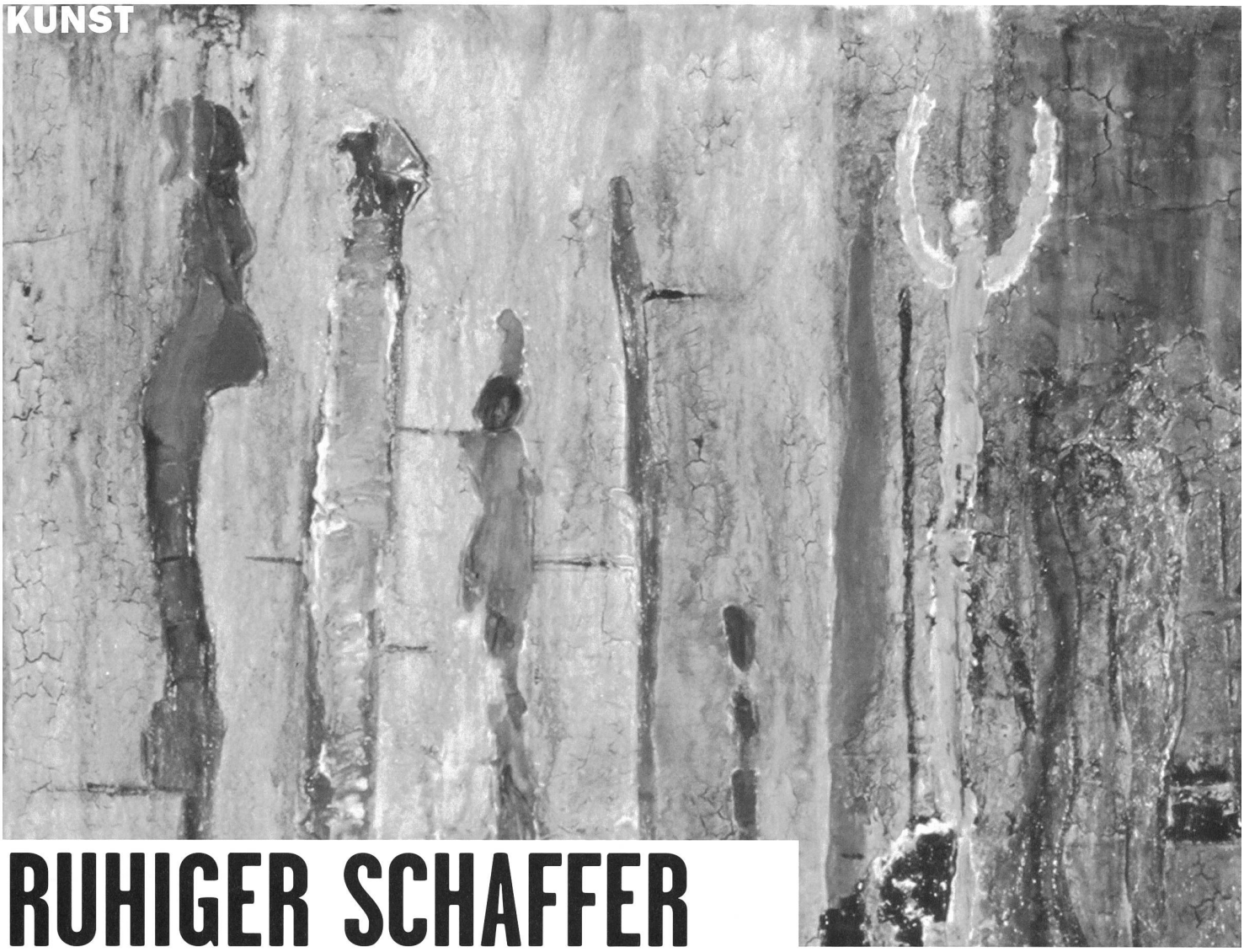
Arbeitet zeitweise als Krafttrainer im Fitnessstudio: Andreas Niedermann.

sen, dass die Waage zuviel anzeigt. Da liegt er sicher nicht ganz falsch. Das Hemd spannt um Brust und Bauch. Das Kinn kriegt Zuwachs, einen Doppelgänger. Muss weg, sagt er forsch und sehr männlich.
Was kann ich für Sie tun?, frage ich vorsichtig geworden. Es ist wieder die gleiche Geschichte. Es muss schnell gehen. Gut, sage ich, aber Bewegung und Krafttraining alleine sind nicht genug. Ernährung, flechte ich vorsichtig ein, und schon fuchtelt er mit der Hand in der Luft herum. Unwirsch.
Esse nur Salat und Gemüse, sagt er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldet. Ist nicht verhandelbar, verkündet der Unterton, ganz so wie ein Kassabon die Zeche belegt.
Salat und Gemüse?, denke ich, oh ja, die Geschichte kenne ich. Die hab ich selber in Petto.
Eines Tages landete ich mit einem Gichtanfall bei meinem Doktor. Alkohol und Fleisch, sagte der. Nee, nee, ich bin Vegetarier, antwortete ich. Das sieht mir aber gar nicht nach Vegetarier aus, insistierte er und lachte freundlich. Na ja, vielleicht nicht mehr hundertprozentig, so wie früher. Ich hatte es in letzter Zeit mit diesen neapolitanischen Salsicce. War das schon Fleisch? Vor Jahren war ich hundertprozentiger Vegetarier gewesen. Ich erschrak ein wenig, als ich darüber nachdachte: Das war auch schon 10 Jahre her.
Wie sieht's aus mit Alkohol?, fragte mein Doktor.
Gut, sagte ich. Regelmässig mässig.
Ach was, sagte er und machte die Geste des Flasche-Ansetzens. Gluglu, sagte er.
Gespritzte, wandte ich ein. Nein, nein, beharrte er. Doch, doch, sagte ich matt. Stimmte ja auch, aber so an die 4 Liter im heissen, heissen Juni.
Ich kenne mich also aus, was Selbstbetrug anlangt.

Na, dann ist ja alles in Ordnung, sage ich zu meinem Kellner. Gemüse ist gut. Sehr gut sogar.
Bin trotzdem zu schwer, sagt er und sieht mich dabei an, als hätte ich damit etwas zu tun.
Gewicht allein ist nicht Ausschlag gebend. Viel wichtiger ist der Anteil von Magermasse, Knochen und Muskeln.
Was?, ruft er aus.
Schauen Sie, sage ich freudig erregt, denn jetzt streifen wir eines meiner Lieblingsthemen, Mike Tyson ist ca. 180 cm gross und hat ein Kampfgewicht von über 100 kg. Das entspricht einem Bodymassindex von ca. 31. Der Ex-Schwergewichtsweltmeister würde also als schwer übergewichtig gelten, bereits an der Schwelle zur Adipositas.
Ja, und, sagt mein Kellner. Völlig unbeeindruckt.
Nun, doziere ich weiter, während ich unter die Buddel greife, nach dem Foto von Tyson fische und es dann vor seiner Nase platziere. Ist der Mann übergewichtig? Das Bild zeigt einen furchteinflössenden Mike Tyson, in der Form seines Lebens; austrainiert, muskulös, der Körper wie ein Stamm.
Blöde Frage, natürlich nicht, sagt er.
Aber laut Bodymassindex ist er's, triumphiere ich.
Was hat das mit mir zu tun?
Lassen Sie sich nur nichts einreden, sage ich.
Er zieht an seinem weissen Hemd, stopft es in den hängenden Hosenbund.
Und jetzt?, fragt er.
Ist alles okay. Sie ernähren sich richtig, sind als Kellner in permanenter Bewegung, da kann ja nichts sein!
Er beäugt mich misstrauisch. Aber ein bisschen Krafttraining könnte doch nicht schaden, oder?
Nur nicht übertreiben.
Na gut, ich komm nächste Woche wieder.
Fein, da sehn wir uns ja.
Und wie heisst das Ding da, dieser (ich verstehe) Bodybuildinginzest?
Bodymassindex, sage ich. Oben ging die Tür.
Bodymassinsex?
Perfekt.
Er stapft die Treppe hoch. Er hatte jetzt eine Geschichte mit Mike Tyson. Das würde reichen. Ich werd ihn nicht wieder sehen. Macht nichts. Da steht doch schon die nächste Kundin. Sie sieht sich unsicher um.
Was kann ich für sie tun?
Na ja, sagt sie.
Alles klar!, sage ich.

Andreas Niedermann. Das Flackern der Flamme bei auffrischendem Wind. Stories, Berichte, Skizzen. Songdog-Verlag, Wien 2006. Bezug und mehr Infos: www.songdog.at

Der Schriftsteller wird sein neues Buch und den SongDog-Verlag diesen Herbst im **St.Galler Palace** vorstellen, mit Gästen und Wiener Gaumenfreuden.
Mehr Infos: www.palace.sg



RUHIGER SCHAFFER

Seit fünfzehn Jahren arbeitet Enzo Urzino in der stillen Kammer an seinen Bildern. Nun ist die Zeit gekommen an die Öffentlichkeit zu treten. Motor ist seine Freundin. von Johannes Stieger

Über eine schmale Holztreppe gelangt man ins Atelier von Enzo Urzino. Oder besser Werkkammer. Ein kleines Mansardenzimmer. Die Bilder hängen, stehen, stapeln sich. Es redet vor allem seine Freundin. Er steht am Rand des Zimmers und betrachtet seine Bilder. Er macht kein grosses Aufheben um seine Arbeit. Seine Bilder zu verkaufen, macht ihm keinen Spass. Er macht einfach. Malt, wie es kommt. Setzt Striche, trägt Flächen auf. Sein Geld verdient er als Maschinenführer in einer Druckerei. Von da nahm er nicht mehr brauchbare Farbdosen nachhause. In derselben Druckerei fand er zur Malerei. Eine kurlige Aushilfe hatte immer Farbkleckse auf den Kleidern. Urzino fragte, was es damit auf sich habe. Die Aushilfe knallte in der Freizeit Farbdosen auf die Leinwand. Action-Painting in der Ostschweiz, und niemand wusste davon. Das inspirierte Urzino, und er begann im Keller, im Musikraum seiner Mutter, auf Karton zu malen. Das war vor 15 Jahren.

Alles auf alles

Enzo Urzino wurde 1969 als Sohn einer sardischen Mutter und eines kalabresischen Vaters geboren. Musikräume scheinen eine gute Ausstrahlung zu haben. Im Musikzimmer seiner Freundin, zwischen 900 CDs, richtete er sich sein Atelier ein. Ohne Rücksicht auf Verluste. Hin und wieder musste die Freundin in der Küche das Paprika suchen. Waschpulver benutzt er auch. Und Gips. Im Estrich steht ein Bild, von dem sich der Gips löst. Das Trägermaterial der Bilder variiert. Mal ist es eine Spanplatte oder ein einfaches Brett. Mal bespannt Urzino die Rahmen selber, er verwendet Karton und Metall. Man könnte sagen, der ist ja gar nicht in der Szene. Und genau das tut gut. Er machts, um den Alltag zu verarbeiten, setzt sich hin mit Gedanken und Gefühlen im Kopf. Ohne zu wissen, wie es sein muss und wie alles sein sollte. Seine Freundin ist auch seine Übersetzerin, seine Managerin. Sie motiviert ihn, nach draussen zu gehen. Sie übersetzt ihn und seine Gemälde.

Täusche ich mich oder haben die Bilder einen spirituellen Inhalt? Beide grinsen. Das sagen viele. Sehen darin Seelenwanderungen und andere Sachen. Das ist Urzino zu abgefahren und er verneint. Bei solchen Gesprächen zieht er sich zurück. Kunst und ihre Interpretation interessieren ihn nicht wahnsinnig.

Für sich

Aber was ist in einer Welt, in der es für alles einen Studiengang gibt und alles ökonomisch sein muss, die Arbeit von jemandem wert, der sich nicht darum kümmert, irgendwohin zu gehören? Jemand, der einer Kundin den falschen Preis nennt, weil es ihn überhaupt nicht interessiert. Der mittlerweile sagt, er male sicher nicht auf Auftrag. Zu aufreibend waren die Erfahrungen. Einer wollte blaue Bilder, um sie über dem Sofa aufzuhängen. Urzino malte die Bilder. Der «Kunde» bezahl-

Urzinos Bilder haben keine coole Kunstschulaura.

te sie nicht und wurde auch noch sauer. Er stellte später die drei Gemälde vor der Wohnung auf die Strasse. Nun stehen sie im Atelier im Estrich und haben eine negative Ausstrahlung. Einmal wollte eine unbedingt ein ruhiges Bild von ihm. Jetzt hängt es bei ihm in der Stube und heisst «Chaos». Einer fand, ein bestehendes Bild gefalle ihm, ob er es nicht neon-farben malen könnte. Seine Freundin sagt, das grenze an Prostitution. Er sagt nicht viel dazu, lächelt. Zum Teil sitzt er Tage vor einem Bild, bis es ihm gefällt. Kommt dann jemand und sagt, dass es nicht gefalle, ist das kein Problem. Umso schöner, wird eines verkauft und es hängt in einer fremden Wohnung.

Die Bilder von Enzo Urzino laufen keinem Trend nach. Sie haben keine coole Kunstschulaura. Und sie sind nicht einfach die Umsetzung einer lustigen Idee. Denn es kommt auf die Auseinandersetzung drauf an, die Ernsthaftigkeit. Urzinos Bilder strahlen einen unbedarften Ernst aus. Sie verfügen durch die lange Auseinandersetzung über Reife und Wärme.

Stadtsäge St.Gallen. Kunstapéro. Freitag, 20. Oktober, 15-22 Uhr. Mehr Infos: www.urzino.ch

SCHAUFENSTER

FÜR DIE KLEINEN.

Einer der bekanntesten Schnauzträger der letzten Jahre wurde 1999 verhaftet. Der Anführer der PKK, Abdullah Öcalan, wurde auf dem griechischen Konsulat in Kenia ausgetrickst und vom türkischen Geheimdienst in die Türkei gebracht. Das war vorerst mal das Ende der Kampfhandlungen, die 1984 begonnen hatten. Öcallan wurde zum Tode verurteilt. Als es aber um den EU-Beitritt ging, hob die Türkeit das Urteil auf und machte lebenslänglich daraus. Das ist der prominente Teil der Geschichte. Der türkische Feldzug gegen die Kurden kostete 35'000 Menschen das Leben. Knapp drei Millionen Menschen waren auf der Flucht. Viele blieben in der nächst besten Provinzstadt hängen, andere suchten ihr Glück und Arbeit in den grossen Metropolen wie Izmir und Istanbul. Andere fanden den Weg nach Europa.

In der Stadt Colemêrg, in einem Hochtal im äussersten Südosten der Türkei, an die kurdischen Gebiete des Iraks und Irans grenzend, gründete vor fünf Jahren der «Freundschaftskreis Schweiz Kurdistan» die Kelimwerkstatt Runas, um den Flüchtlingsfrauen ein regelässiges Einkommen zu gewährleisten. Sie kämpfen nun in der Stadt ums Überleben, in einer Stadt mit 70 Prozent Arbeitslosigkeit.

Das Projekt ist auf den Verkauf der Teppiche angewiesen. So veranstaltet der Freundschaftskreis Schweiz Kurdistan auch eine Ausstellung mit den Teppichen. Die Region um Colemêrg ist berühmt für ihre Teppiche mit den mythologischen und bunten Mustern. **(js)**

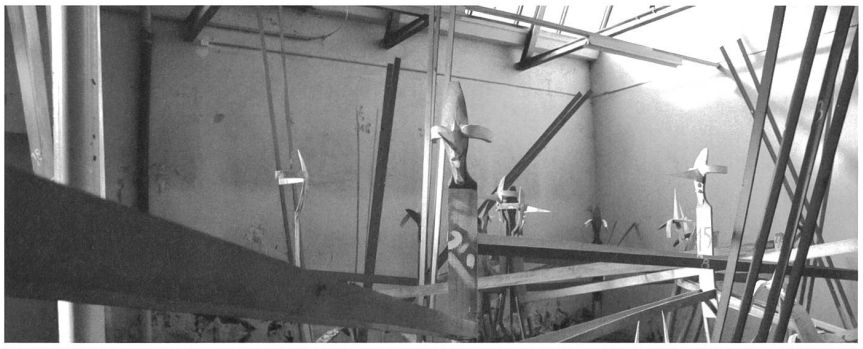
Katharinensaal St.Gallen,
Sa 28. Oktober bis So 5. November.

IM KLEINEN.

Kubi ist nicht der Bruder vom längst toten Kantonalbank-Maskottchen Kabi. Kubi ist nicht der Fussballer und auch nicht die Miniausgabe des Kunstmuseums Bregenz KUB. Kubi heisst ganz simpel Kunsthaus und Bibliothek und steht für den Befindlichkeitsmarathon, der zur Zeit in St.Gallen stattfindet. Menschen werden eingeladen an, einem Samstagmorgen ihre Vision von einem neuen Kunsthaus oder von einer Bibliothek in St.Gallen zu entwickeln. Für das Kunstmuseum und das Naturmuseum bestehen aber Pläne, die fast alle glücklich machen würden: Das Kunstmuseum bleibt, wo es ist, das Naturmuseum zieht zum botanischen Garten hinaus. Da ist es Balsam und Erquickung für Kopf und Herz zu wissen, dass es an anderen, weniger priveligierten Orten kleiner und bescheidener zu und her geht.

In Wattwil eröffnete Mitte Monat die Kunsthalle Toggenburg im ehemaligen Heberlein-Areal ihre erste Ausstellung: mit Carl Bucher, Veronica Bischoff, Toni Calzaferri, Schang Hutter, Pipilotti Rist, Loredana Sperini und Katja Schenker. Lauter vertraute Namen. Ein fulminanter Start für eine kleine Halle im Toggenburg. Rist zeigt eine Videoarbeit aus dem Jahr 1988. «Ich hasse alle Ideen vom Idealen», ruft sie aus dem Video. Sperini zeigt Wachsbilder und Carl Bucher vermummte Leidensgestalten. Schang Hutter stellte eine «Schlachtfeldbühne» (Bild) in Halle. Die laufende Ausstellung ist ein Test, wenns läuft, gehts weiter. Drei bis fünf Ausstellungen sollten dann im Jahr zu sehen sein. Darum hingehen und immer denken: Eine Halle ist einfach eine Halle. **(js)**

Kunsthalle Toggenburg Wattwil. Bis 7. Okt. Öffnungszeiten: Mi 19-22 Uhr, Fr 19-24 Uhr, Sa 10-17 Uhr, So 11-16 Uhr.



Die Badeanstalt Dreilinden als Schauplatz. Bild: ammannundsiebrecht.com

ALLE JAHRE WIEDER

Keine Angst vor der Lesung in der Kellerbühne: «Vierzig Rosen» von Thomas Hürlimann wird in St.Gallen keinen Skandal mehr auslösen. Trotzdem verdient auch dieser Roman öffentliches Interesse.

von Matthias Peter

Der Dramatiker und Erzähler Thomas Hürlimann offenbart in seinem Werk einen unaufhaltsamen Drang zur Mythologisierung familiärer Erfahrungen. In St.Gallen sorgte er damit für zwei veritable Skandale. In seinem ersten Theaterstück «Grossvater und Halbbruder» aus dem Jahr 1980 dichtete er seinem Grossvater mütterlicherseits eine Stelle als Badewart in einer grenznahen Stadt während des Zweiten Weltkriegs an, liess ihn einem Juden Unterschlupf bieten und in diesem Zusammenhang die wetterwendische Haltung der Intelligenzia und der Bevölkerung der Stadt beobachten. Als Ort der Handlung war unschwer die St.Galler Badeanstalt Dreilinden zu erkennen. Der vergebliche Versuch der Verhinderung einer Aufführung am Originalschauplatz im Sommer 1984 sorgte für den ersten St.Galler Hürlimann-Skandal. Der zweite ereignete sich 2001, als sich Thomas Hürlimann in der Novelle «Fräulein Stark» an einen schwülen Sommer beim Stiftsbibliothekar-Onkel erinnerte und der inzwischen verstorbene Johannes Duft, der sich verzerrt dargestellt sah, eine Lesung abzuwenden suchte, die sich dadurch erst zum triumphalen Ereignis für den Autor auswuchs.

Judentum und Katholizismus

Nachdem Thomas Hürlimann 1998 in seinem Roman «Der grosse Kater» Elemente der Biografie des Bundesrat-Vaters zu Literatur umdichtete, hat er nun seinen jüngsten Roman «Vierzig Rosen» seiner Mutter gewidmet. Sie heisst im Roman Marie Katz und ist als geborene First Lady am Aufstieg ihres Mannes in die Landesregierung wesentlich beteiligt. Und dies mit gutem Grund. Ihr Urgrossvater, der Schneider Katz, kam mit einem Koffer aus Galizien und liess sich am Rand eines Innerschweizer Städtchens nieder, für das Zug das Vorbild geliefert hat. Sein Sohn, genannt Seidenkatz, machte sich als Modekreateur europaweit einen Namen. Er brachte von einer Dienstreise nach Russland eine Tingeltangel-Sängerin nachhause, die nach der Geburt von drei Töchtern und einem Sohnes wieder das Weite suchte. Dieser Sohn führte die Firma durch den ersten Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise. Auch wenn seine Frau als Dank für das Überstehen ihrer ersten schweren Niederkunft vom Judentum zum Katholizismus übertrat und gelobte, ihre Kinder christlich zu erziehen, bekam die spätgeborene Tochter Marie während des Zweiten Weltkriegs den Antisemitismus schweizerischer Prägung am eigenen Leib zu spüren. Für Marie Katz gab es eigentlich nur einen Wunsch. Anzukommen. Endlich anzukommen. Da kommt ihr Max Meier, ein Student der Jurisprudenz mit politischen Ambitionen, gerade recht. Zuerst benützt sie ihn, um einen Ausschluss aus dem katholischen Mädcheninternat «Mariae Heimsuchung» herbeiführen zu können, in das der jüdische Vater und der strengkatholische Bruder sie aus Angst vor einem Einmarsch der «Nibelungen» untergebracht haben. Dann erliegt sie seinem Werben und geht mit ihm eine ambitiöse Liaison ein.

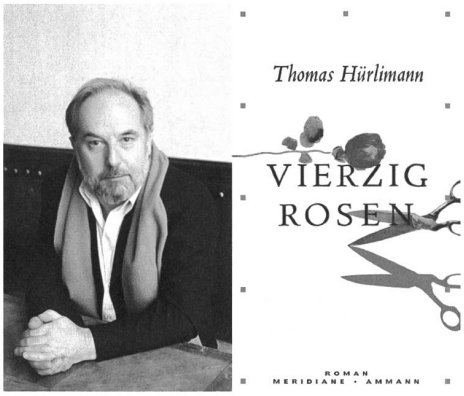


Bild T.H.: Ohlbaum

Werden und Vergehen

Marie Katz, die auf dem besten Weg ist, eine gefeierte Pianistin zu werden, opfert ihre Karriere derjenigen ihres Mannes. Ohne sie wäre Max Meier wohl zeitlebens nichts anderes als ein «kommender Mann» geblieben. Mit ihrem unbedingten Willen anzukommen, knüpft sie im richtigen Moment die richtigen Fäden. Etwa wenn sie beim Friseur mit der Bankiersgattin den Verkauf des ererbten Parks einfädelt, der den Gatten schuldenfrei und wählbar macht. Oder wenn sie den Rat befolgt, dem Präsidenten der christlichen Partei bei einem Überraschungsbesuch Garnelen zu servieren und Buxtehude vorzuspielen.

Thomas Hürlimann erzählt in seinem jüngsten Roman zwar vordergründig von seiner Mutter. Hintergründig gewährt er seinen Leserinnen und Lesern aber konstant einen äusserst subtilen Einblick in die Mechanismen der gesellschaftlichen Assimilation und des politischen Aufstiegs. Das Begriffspaar Werden und Vergehen dient ihm als Leitmotiv. «Vierzig Rosen» schickt Max Meier seiner Ehefrau Jahr für Jahr, obwohl sie schon viel älter ist, mit dem Wunsch: «Jung soll sie bleiben, alle Jahre wieder.»

Auch wenn oder gerade weil darin kein lautes Skandalpotenzial steckt, so ist doch ein ähnliches öffentliches Interesse zu erwarten wie beim Vorläufer «Fräulein Stark». Denn Thomas Hürlimann wartet nicht nur mit einer überragenden Gestaltungskraft, einer sinnlichen Sprache und starken, bleibenden Bildern auf, sondern auch mit einer fesselnden Gesellschaftsanalyse, die in der Schweizer Literatur ihresgleichen sucht.

Thomas Hürlimann. Vierzig Rosen. Ammann-Verlag, Zürich 2006.

Kellerbühne St.Gallen. Lesung mit Thomas Hürlimann. Mittwoch, 18. Oktober, 20 Uhr.

LITERATOUR

mit Florian Vetsch

NEUES BEI WOHLERS

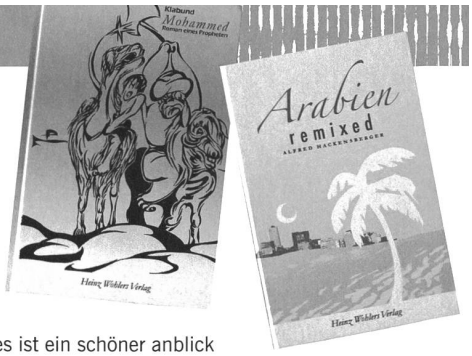
Im Heinz Wohlers Verlag ist Klabunds «Mohammed: Roman eines Propheten» aus dem Jahr 1917 in einer neuen Ausgabe erschienen. Zur rechten Zeit. Klabunds Darstellung des Prophetenlebens ist hochpoetisch und zugleich frei von aller Bigotterie. Dieser Roman liest sich noch heute frisch, dank seinem expressiven, sinnlich direkten Stil:

«Die Sklavin (...) lauerte ihm auf, als er morgens, ehe die Sonne aufging, das Heiligtum der Kaaba betrat.
‚Was willst du Mädchen?' fragte er leise, das erblühende Licht nicht zu stören.
Sie neigte den ägyptischen Kopf:
‚Ich bin von allen Sklavinnen erlost, mich dir darzubringen, Mohammed. Du streitest für unser aller Freiheit. So sind wir übereingekommen, dass eine von uns als schwachen Dank der Gemeinschaft die Freiheit ihres jungfräulichen Leibes dir opfere. Mich traf das Los. Nimm mich an heiliger Stätte hin, damit ich geheiligt werde.'
Mohammed trug sie in den Tempel. Er warf sich über sie.
Ihr Name war Aischa.
Sie wurde seine dritte Frau und die Ahnin der Kalifen.
Als er sie von ihrer Jungfernschaft erlöste, floss Blut über die Altarsteine.
Die Wächter fanden, nach Sonenaufgang die Halle betretend, ein Büschel roter Mohnblumen auf den Fliesen des Altars.»

Ebenso ist bei Heinz Wohlers brandneu der Band «Arabien Remixed» von Alfred Hackensberger herausgekommen, dem in Tanger lebenden deutschen Schriftsteller und Journalisten. Hackensbergers Texte treffen den Nerv unserer Zeit. Er straft jene Unkenrufe Lügen, die behaupten, mit Tanger sei es vorbei, als lebten dort keine interessanten Köpfe mehr. Und Hackensbergers Texte haben Drive, vibrieren, strahlen Witz und Courage aus, beeindrucken ausserdem durch eine sorgfältige Detailkenntnis (dem Band ist ein Glossar beigegeben), welche sich von Hackensbergers langjährigen Aufenthalten im Libanon und in Marokko nährt. Unbequeme Positionen, welche das Diktat der political correctness verletzen und zum Umdenken provozieren, scheut dieser Autor nicht:

«ich muss nämlich gestehen
ich hab eine vorliebe für waffen
vorzüglich für das maschinengewehr
mir gefallen diese männer
die dieses ding so martialisch
wie eine gefährtin in händen halten
und mit ihr so hart im anschlag schön posieren

selbst wenn diese männer bart tragen
kaftan oder djellabah



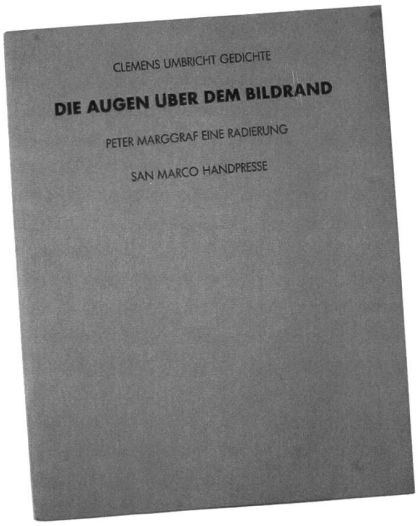
es ist ein schöner anblick
die wilden männer in der wüste
(nicht die märtyrer mit dem tuch um den schädel
das ist eine schreckliche ästhetik)
es ist der ausblick auf den kampf
den grossen kampf gegen das böse böse
den niemand mehr führen möchte
jedenfalls nicht im goldenen westen
wo alle nur noch demokratisch sind

klar, viele werden sagen, das ist hirnrissig
den saulus zum paulus zu machen
die leute, die als erstes an deine tür klopfen
wenn es so weit ist, wenn ihre stunde geschlagen hat
das irdische armageddon rollt
die säuberung von allen ungläubigen
das blut im namen gottes fliesst
wie so oft in irgendeinem namen»

Klabund. Mohammed. Heinz Wohlers Verlag. Harrlach 2006.
Alfred Hacken. Arabien remixed. Heinz Wohlers Verlag, Harrlach 2006.

UMBRICHTS PERLEN

In Form einer editorischen Meisterleistung sind jüngere Gedichte von Clemens Umbricht zugänglich geworden: unter dem sinnigen Titel «Die Augen über dem Bildrand» in der von Peter Marggraf betriebenen San Marco Handpresse. Auflage: 27 Exemplare. Bütten. Hochformatig, breit. Auf der Linotype aus der Futura gesetzt und mit einer sorgfältig in den Band eingefügten Kupferradierung von Marggraf angereichert. Unter Umbrichts Gedichten findet sich manche Perle, die eine solch seltene, edle und doch schlicht und überzeugend ausgeführte bibliophile Ausstattung verdient. Für Liebhaber von Umbrichts Poesie ist der Band ein Muss, nur schon wegen dem titelstiftenden Gedicht «Unscharfe Bilder», in dem der Dichter fordert und sieht:



«Für jedes Auge eine Schmetterlingshälfte.
Für jeden Schritt einen Schuh,
und dann einen Schuh weniger.
Je genauer du sagst, was du meinst,
desto weniger gibt es dich.
Auf dem Kopf des Hundes ein Ahornblatt
Wie eine von vielen Möglichkeiten.
Oder wie eine einzige Möglichkeit,
für einen Augenblick ausser Acht gelassen
und dann verwirklicht.»

Clemens Umbricht. Die Augen über dem Bildrand. San Marco Handpresse, Bordenau Venezia 2005.

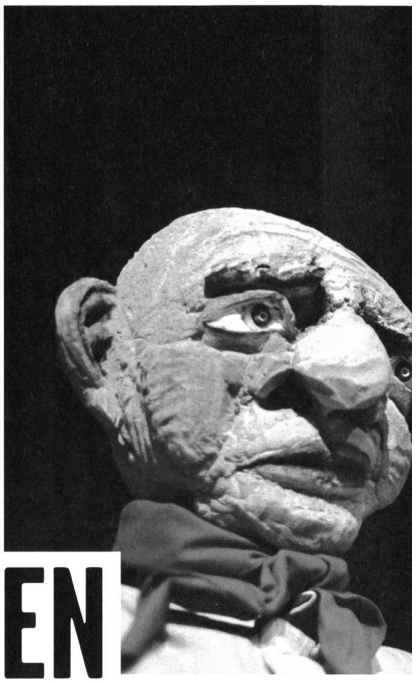
WESTKÜSTEN-BEAT-GENERATION

Für «Turtle Island» (dt. «Schildkröteninsel») erhielt Gary Snyder 1974 den Pulitzer-Preis. Jetzt liegt der Poesieband in Ronald Steckels Übertragung auf Deutsch vor. Die Lektüre lohnt sich allemal, gilt Snyder doch als tragendes Mitglied der San Francisco Renaissance, dem Westküsten-Pendant zur New Yorker Beat Generation. Zentral für Snyder ist die ökologische Dimension sowie ein sorgfältig zwischen West und Ost gepflegter Inter-Regionalismus als spirituelle Alternative zum differenzunverträglichen Globalisierungstreiben. Gleichzeitig ist von Gary Snyder, in Ingrid und Reinhard Harbaums Übertragung, «Danger on Peaks» («Gefahr auf den Gipfeln») erschienen, ein vor zwei Jahren im Original publizierter neuer Gedichtband des 1930 geborenen Autors und Dozenten. Darin schreibt Snyder in dem Seamus Heaney gewidmeten Gedicht «Eisberge wandern stetig» diese Schlussstrophe mit einer wundersam ausgewogenen Gegenüberstellung von Geist und Natur, wie sie für diesen Autor signifikant ist:

«Die Buchreihen
in der Long Hall des Trinity
Die Reihen steiniger Bergketten
Über dem Eis von Grönland.»

Gary Snider. «Schildkröteninsel» und «Gefahr auf den Gipfeln». Stadtlichterpresse, Berlin 2006.

Zwei Figurentheater-Produktionen: Opera Buffa «Scalina» von 1981 … Bild: Karl Künzler



«SCHAUSPIELER SCHWITZEN SO VIEL PERSÖNLICHKEIT»

Das Figurentheater feiert diesen Herbst seinen fünfzigsten Geburtstag. Der gern gepriesene freundschaftliche Umgang in der Puppenspielszene zeigt sich auch in St.Gallen. Das Figurentheater hatte bisher gerade mal zwei Leiter eingestellt: Hans Hiller und Tobias Ryser. von Sabina Brunnschweiler

Der offizielle Geburtstagsfestakt findet in der Aula der Kantonsschule am Bruggraben statt. Dies macht nicht nur Sinn, weil das Figurentheater direkt gegenüber der Kanti liegt. Die Kantonsschule spielt keine unwichtige Rolle in der 50-jährigen Geschichte. Hans Hiller, der Gründer, war hier Deutsch- und Geschichtslehrer. Auf Anregung einiger Schüler studierte er mit einer Klasse das Stück «Goethe im Examen» als Marionettentheater ein; man feierte den 100. Geburtstag der Kantonsschule. Das Stück war ein Erfolg. Von verschiedenen Seiten wurde nun der Wunsch laut, Hans Hiller – der sich damals schon den Übernamen «Theaterlehrer» eingeheimst hatte – möge die Puppenspiel-Tradition in St.Gallen weiterführen. Von 1903 bis 43 hatte in der Stadt bereits ein Puppentheater bestanden: Hermann Scherrers «St.Galler Marionettentheater», die erste feste Puppenbühne der Schweiz überhaupt.
Der St.Galler Autor Fred Kurer war als Schüler bei der «Goethe im Examen»-Aufführung mit dabei. Er – später übrigens ebenfalls ein Lehrer am Burggraben – schreibt Hans Hiller zum Jubiläum, wie er damals gestaunt habe, «dass es möglich sein sollte, mit ‹einfach so Puppen› ein Publikum in Atem zu halten – und zum Lachen zu bringen.»

Doktor Puppenspiel

«Ich wollte kein Puppentheater gründen», sagt Hans Hiller heute. «Es wurde an mich herangetragen.» Lange Zeit war er unsicher, ob er als Doktor der Geschichtswissenschaft der richtige sei, um ein Puppentheater aufzuziehen. «Es fehlte mir an Praxis.» Trotzdem nahm er die Aufgabe an. Er informierte sich in Basel über die Organisation des dortigen Marionettentheaters und hielt sich an die vielen Leute in der Region, die bereits in privatem oder schulischem Rahmen puppengespielt hatten. Anfänglich spielten sie in der Aula der Kantonsschule, und Hans Hiller inszenierte zunächst mit seinen Schülern. 1959 konnte der Puppentheater-Verein an der Lämmlisbrunnenstrasse ein eigenes Theatergebäude beziehen, erbaut von Mäzen Max Pfister. Weiterhin war der Leiter bemüht, die Entwicklung des Theaters voranzutreiben. Er war in Kontakt mit Theaterleitern im In- und Ausland, besuchte Kurse, zum Beispiel am Deutschen Institut für Puppenspiel in Bochum, und er lud Koryphäen nach St.Gallen ein, die den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Neues beibrachten und die Techniken verfeinerten.
Bald arbeiteten im Ensemble rund vierzig Personen regelmässig mit. Ausser Hans Hiller, der seine Aufgabe nebenberuflich bestritt, waren alle Amateure. Sie bezogen auch keine Gagen. Zum Beispiel Rudolf Stössel. Er war als Mathematiker und Physiker in der Wissenschaft tätig, bevor er sich umstellte und am Seminar in Rorschach zu unterrichten begann. Fürs Figurentheater arbeitete er als Puppenbauer und erfand eine neue Schattenspieltechnik. Ebenfalls Lehrer war Jörg Widmer. «Ein brillanter Puppenspieler», sagt Hans Hiller sofort. Widmer schrieb auch eigene Stücke und baute Puppen. In die Figurentheater-Geschichte eingegangen ist unter anderem sein erstes Stück «Der blaue Garten».

Berlin statt Moskau

Auch Tobias Ryser, der die Leitung des Hauses 1986 von Hans Hiller übernommen hat, erinnert sich an die frühen Jahre des Figurentheaters. Er war bereits als Kantonsschüler dazu gestossen. Hiller fragte ihn damals um Unterstützung bei einem Briefversand an. Zu dieser Zeit wurden die Puppentheater tatsächlich oft von Lehrerinnen und Lehrern getragen, weiss Tobias Ryser. Zumindest in Westeuropa. In sozialistischen Staaten wie der Sowjetunion hingegen wurde das Puppenspiel als «Volkskunst» stark gefördert und die Sparte deshalb von einer breiten Bevölkerungsschicht getragen. Hier spielten die Vorbilder. In Prag oder Moskau waren die grossen Puppenspielschulen angesiedelt.
Heute kann das Fach auch in Berlin oder Stuttgart studiert werden. Ryser spricht sogar von einem kleinen «Puppenspiel-Boom»: Das Figurentheater St.Gallen hat keine Probleme, Nachwuchs zu finden. Auf der Bühne erkennt

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung

Cette page n'a pas été disponible pour la numérisation

Questa pagina non era a disposizione di digitalizzazione

This page was not available for digitisation

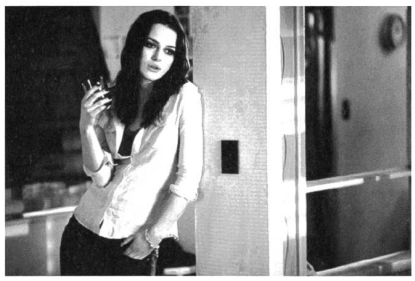
wesen in aller Öffentlichkeit bekannt zu machen.» Der Entscheid wurde aber von der nächsten Instanz aufgehoben, mit der einsichtigen Begründung, dass kein Fall bekannt sei, «in dem ein Verbrecher gefälschte Fingerabdrücke am Tatort zurückgelassen hat.»
In «Orcas Hände» gelingen Wiene einprägsame Bilder. Dazu gehört die nächtliche Autofahrt zu Beginn - wohl eine der ersten in der Filmgeschichte. Am Ort der Zugkatastrophe hasten Retter durch die im Rauch nur schemenhaft erkennbaren Trümmerteile der zusammengestossenen Dampflokomotiven, eine fast schon apokalyptische Szene. Überhaupt wird das Licht im Verlauf der Handlung immer spärlicher eingesetzt, analog zur wachsenden Besessenheit Orlacs. Ausgeleuchtet sind bloss die Gesichter – schreckhaft verzerrt die Mimik –, oder die verkrümmten Finger, die an Max Schrecks Darstellung des Vampirs im 1921 gedrehtem «Nosferatu» erinnern.

Das **Kinok St.Gallen** zeigt «Orlacs Hände» bloss einmal: am 29. Oktober um 20 Uhr. Den Film begleiten wird der St.Galler Norbert Möslang, Spezialist für «cracked everyday-electronics», zusammen mit dem Zürcher DJ Tomas Korber, der unter anderem die Musik zu Filmen von Kaspar Kasics, Fredi Murer oder Stefan Haupt komponiert hat.

Im Prothese-Programm zeigt das **Kinok** zudem die Filme «Crash», «Johnny Malonie», und «Star-Trek - First Contact», Spieldaten siehe Kalender.

KLAPPE

THE JACKET.



Jack Stark kehrt traumatisiert und durch einen Kopfschuss verwundet aus dem Irak-Krieg zurück. Er leidet an Amnesie und kann sich nur noch fragmentarisch an frühere Ereignisse erinnern. Plötzlich findet er sich auf der Anklagebank wieder: Er soll einen Polizisten erschossen haben. Da er sich an nichts erinnern kann, wird Jack in eine geschlossene Anstalt eingewiesen, wo er dem leitenden Arzt Dr. Becker und seinen grausamen Behandlungsmethoden hilflos ausgeliefert ist. Als er in einer Zwangsjacke in die Schublade eines Leichenschranks gesteckt wird, beginnt ein höllischer Trip. Jacks Halluzinationen offenbaren seinen baldigen Tod und lassen ihn in die Zukunft reisen. Independent-Filmer John Maybury, Regisseur von «Love Is the Devil», beweist erneut sein grosses Talent. «The Jacket» entzieht sich jeder Zuordnung. Er ist ein Film über die Zone zwischen Leben und Tod, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Er ist Psychothriller und Romanze. Produziert wurde er von George Clooney und Steven Soderbergh. Auch das Ensemble kann sich sehen lassen: Neben Adrien Brody spielen Kris Kristofferson, Jennifer Jason Leigh, Keira Knightley und der neue James Bond-Darsteller Daniel Craig. **(sm)**

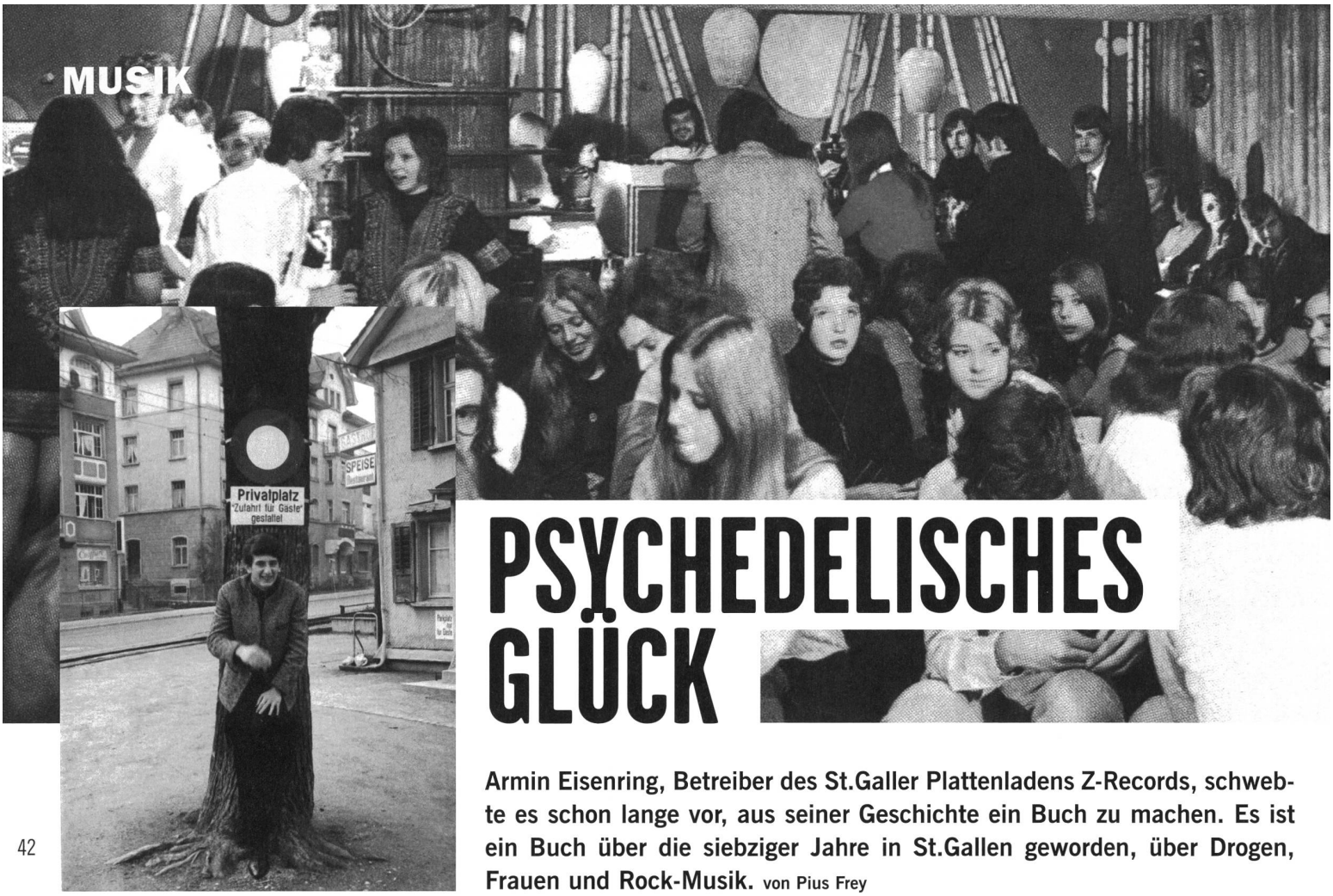
FRATRICIDE.

Der junge Kurde Azad verlässt schweren Herzens seine Heimat, um in Deutschland Asyl zu beantragen und sein Glück zu suchen. Sein Bruder Semo ist bereits in Berlin und schlägt sich als Zuhälter durch. Solche schmutzigen Geschäfte kommen für Azad nicht in Frage. Er verdingt sich auf dem Klo türkischer Imbissbuden als Barbier. Unterstützt wird er dabei vom kleinen Ibo, mit dem er sich ein Zimmer in der Asylbewerberunterkunft teilt. Als die beiden eines Tages in der U-Bahn auf zwei junge Türken mit Kampfhund treffen, kommt es zu einem verhängnisvollen Streit. Das archaische Räderwerk von Ehrverletzung und Rache, Gewalt und Gegengewalt setzt sich in Gang. Azad ist gezwungen, seine defensive Haltung aufzugeben. Der 38-jährige türkische Regisseur Yilmaz Arslan zeigt, wie sich junge Immigranten in der neuen Heimat durchschlagen und mit alten Konflikten aus dem Herkunftsland zu kämpfen haben. Dies teilweise so schonungslos und drastisch, dass am Filmfestival von Locarno ein kollektives Stöhnen durch den 3000 Besucher fassenden Saal ging. Dort wurde der Film mit dem Silbernen Leoparden ausgezeichnet. **(sm)**

KLIMT.

Gustav Klimt (mit frappanter Ähnlichkeit John Malkovich) auf dem Totenbett. Der Maler erinnert sich noch einmal an prägende Momente seines Lebens. An die Arbeit in seinem Atelier, Besuche im Café Central, die Pariser Weltausstellung im Jahr 1900 sowie Begegnungen mit einer Vielzahl von Frauen, die wie Chimären auftauchen: die geheimnisvolle Tänzerin Lea de Castro, Mizzi Zimmermann, die Mutter seiner unehelichen Kinder, die Mäzenin Serena Lederer oder die vertraute Kunstkritikerin Berta Zuckerkandl. Er habe keine Biographie verfilmen wollen, sondern eine Phantasmagorie, erklärt Ruiz, ein Lebenssplitterbild in unendlich vielen Spiegeln. Entstanden ist ein Rätselspiel, schwül, duftend, verwirrend, erlesen. «Klimt» ist weniger Spielfilm als Experiment: eine filmische Annäherung an die Kunst des Wiener Sezessionisten und die fiebrige Aufbruchsstimmung der Jahrhundertwende. Für Klimts eigentümliche Ästhetik findet der Regisseur raffinierte filmische Entsprechungen. Die Bildkompositionen nähern sich gekonnt der ornamentreichen Flächigkeit seiner Werke an. Das visuell elegante Werk mit seinen erlesenen Bildkompositionen und den kunstvollen Kostümen stellt Raoúl Ruiz' Freude an barocker Inszenierung und kenntnisreicher Spekulation eindrucksvoll unter Beweis. **(sm)**

Alle Filme laufen im Oktober im Kinok St.Gallen. Genaue Spieldaten siehe Kalender.



PSYCHEDELISCHES GLÜCK

Armin Eisenring, Betreiber des St.Galler Plattenladens Z-Records, schwebte es schon lange vor, aus seiner Geschichte ein Buch zu machen. Es ist ein Buch über die siebziger Jahre in St.Gallen geworden, über Drogen, Frauen und Rock-Musik. von Pius Frey

Aufgewachsen ist Armin Eisenring, Jahrgang 1947, im St.Galler Quartier Riethüsli. Die Liebe zur Rock-Musik und der damit verbundenen psychedelischen Kultur hatte ihn früh gepackt. Die sechziger Jahre waren dafür die richtige Zeit. Die kleinbürgerliche Welt kam ins Wanken. Neue Musik war zu hören, neue Mode und lange Haare zu sehen. Eine neue Jugendkultur entwickelte sich rasant und der Summer of Love 1967 war ein Markstein, eine Art psychedelischer Aufbruch. LSD und andere bewusstseinserweiternde Drogen spielten eine Rolle. Es kann davon ausgegangen werden, dass daraus eine vielfältige Bewegung entstanden ist, welche mit ihren psychedelischen Erfahrungen die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt hat.

Black Sabbath für ein Butterbrot

Armin Eisenring gelingen in seinem Buch «Jimi und die Evas. Retrospektive eines Roadies und Schallplattendealers» gute Beschreibungen selbst erfahrener Erlebnisse in der damaligen Drogen- und Musikkultur. Es finden sich interessante Einblicke in die radikalen Umbrüche und Brüche der Sechziger und Siebziger. Rock-Musik als Rebellionsfaktor, sexuelle Revolution, politischer Widerstand, Infragestellung von Normen.

Armin Eisenring sagt denn auch, dass ein wichtiger Grund, warum er sein Buch geschrieben habe, der Blick aus seinem Ladenlokal an der Goliathgasse war. Dort, im Music-Club Africana, traten ab Ende der sechziger Jahre angesagte Bands auf. Das Leben änderte sich damit für ihn und viele andere. Eine Art Urknall. Bekannte Schweizer Bands traten ebenso auf wie die kommenden internationalen Stars: die Jeff Beck Group mit Rod Stewart, Black Sabbath (für 2.50 Franken Eintritt) oder die Rare Birds, Remo Four, die Lokalgrössen The Shiver und viele Bands und Namen mehr.

Und die Evas? Die Musik. Erste Liebe. Erste Gefühle. Sein Leben. Das sei alles miteinander verbunden, sagt Armin Eisenring. Wie er darüber schreibt, was für einen Stellenwert diese Geschichten für die Leserinnen und Leser haben, darüber kann man sich streiten. Die starken Momente sind die Beschreibungen musikalischer und psychedelischer Erlebnisse.

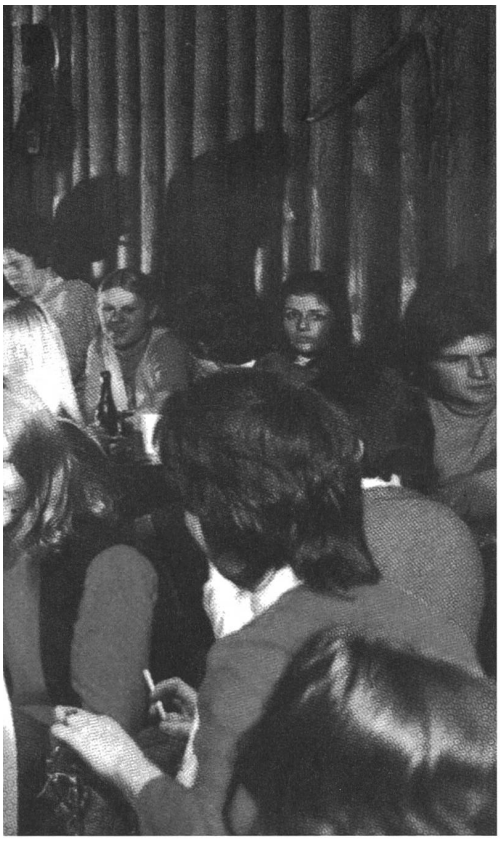
Afrika, Amsterdam, Abtwil

Dass ein Mensch, der so stark mit der damaligen Musik fieberte, Mühe mit einem sturen und konservativen Lehrmeister, aber auch mit seinen Eltern hatte, versteht sich von selbst. Es wurde dem Akteur zu eng. Er nahm eine Stelle in Südafrika an, wo er gleich mehrfach auf die Welt kam. Es fing damit an, dass der bekannte Rennfahrer Jo Siffert an Bord desselben Fliegers war. Eisenring lernte Siffert kennen und war dann auch am Grossen Preis von Südfarika dabei. Eindrücklich sind die persönlichen Schilderungen von Erlebnissen im damaligen Apartheidsstaat, seine Besuche in einem Township. Und die Musik, welche eine wichtige Rolle im Leben dieser Menschen spielt. Ende 1968 ist er wieder zurück in der Schweiz. Sein Leben mit der Musik geht weiter. 1969 die obligate Reise in die damalige Hippie-Hochburg Amsterdam und Erfahrungen mit LSD.

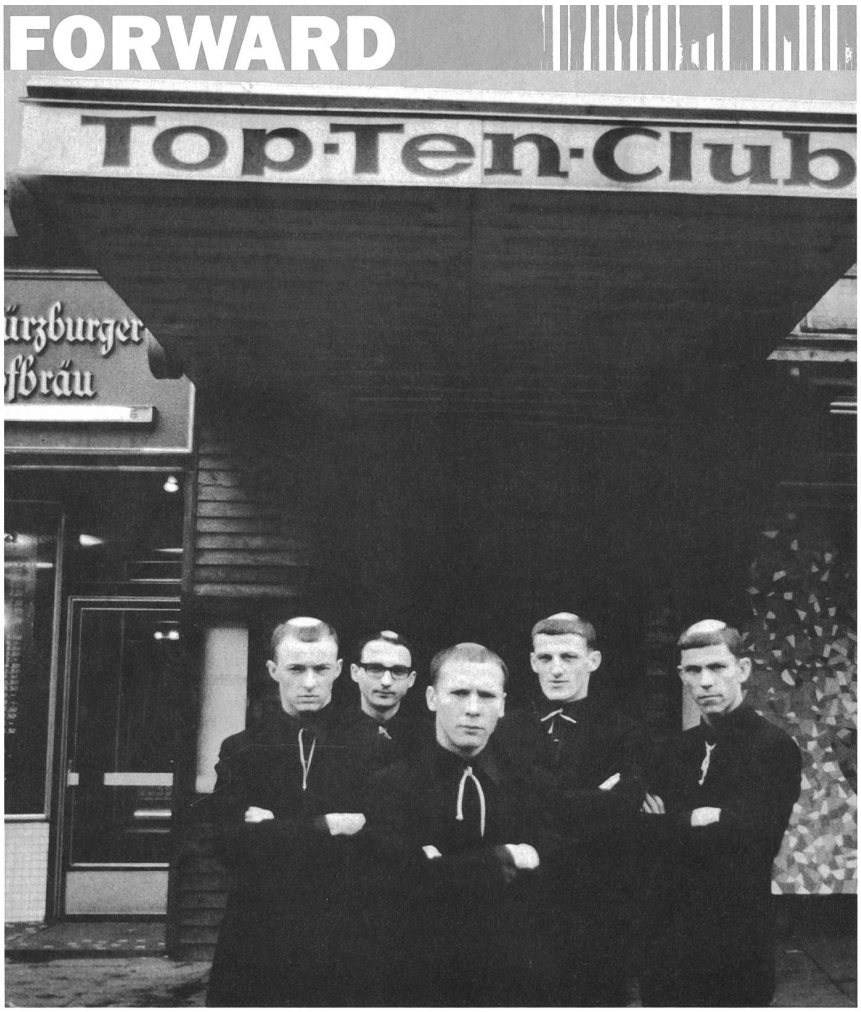
Dann kam die Zeit als Konzertveranstalter, Manager und Roadie verschiedener Bands. Er veranstaltete im Stadttheater St.Gallen ein erfolgreiches Konzert mit der Progressiv-Rock-Band Island. Ein Einblick in ein Stück Schweizer Rock-Musik-Geschichte. Eine Gruppe mit talentierten und hochmotivierten Musikern. Dazwischen Brüche und Wechsel. Der grosse Erfolg blieb leider aus. Eindrücklich dabei ist die Basler-Zeit zu Beginn der Siebziger. Das Zusammenleben, die Touren und Auftritte. Und später dann Eisenrings Mitarbeit beim ersten St.Galler Open-Air in Abtwil. Die Zusammenarbeit mit Gagi Geiger. Die Zeit veränderte sich. Die Manager- und Roadie-Zeit neigte sich dem Ende zu. Eine neue Ära beginnt für Jimi. Er wird Vater, und er eröffnet Z-Records.

Razzia im Plattenladen

Damals war noch die gute alte Zeit der Schallplatte. Und es war die Zeit der Bootlegs: illegale Liveaufnahmen bekannter Bands auf Vinyl. Es gab eine Razzia bei Z-Records. Jimi musste zum Prozess. Das ist Vergangenheit. Z-Records gibt es immer noch, und Armin Eisenrings Buch ist noch nicht zu Ende. Sein, man könnte fast sagen, zweiter Wohnsitz, die Kanaren-Insel La Gomera, wird in den besten Tönen geschildert, und immer wieder blendet der Autor persönliche Geschichten ein. Seine Beziehungen, seine Ehe, sein Vatersein. Das ist wichtig für seine Geschichte. Er erzählt offen und intim, doch manchmal zu langatmig und eine Spur zu



Armin Eisenring in Rebellenkleidung der Sechziger Jahre (kleines Bild). Die Jugend von damals im Africana (grosses Bild)



dick aufgetragen. Doch lassen wir das. Das Interessante am Buch von Armin Eisenring ist für mich der Einblick in einen Teil lokale und Schweizer Geschichte, die Geschichte der Rock- und Pop-Musik und ihre psychedelischen und rebellischen Facetten – und damit auch die Lebensgeschichte eines hiesigen Protagonisten dieser Szene.

Pius Frey, 1954, führt die Buchhandlung Comedia und verbrachte die Wochenenden vor und im Africana.

Armin Eisenring, «Jimi und die Evas. Retrospektive eines Roadies und Schallplattendealers». Reich bebildert. Verlag Reinhold Liebig, 2006.
Buchvernissage: Soundstube Spezial im Splügeneck, 22. November. Mit Armin Eisenring und DJ Johnny Lopez.

Musik zum Buch:
Swiss Pop & Rock Anthology, 5 CDs. Insbesonders CD 2: Rock – Von den Anfängen bis 1985, suisadisc, 2003.

Island, Pictures, LP, 1977, RoundRecords, CD mit Bonus Track, The Lasers Edge, NJ, 1996.

Island, CD, CD 1: Home Recordings, 1975. CD 2: Live Africana, 1976/2005, Z-Records, Rec Rec, erscheint in limitierter Auflage im November 2006.

Toad, Toad, 1. LP von Toad, 1970, Phonag-Rec. Als CD bei Aurophon, 1992.

ALLE DEN MÖNCHEN NACH.

Guz liebt sie (und covert sie). Mark E. Smith liebt sie (und covert sie). Und für Schorsch Kamerun war die erste Begegnung mit ihnen ein umwerfend lebensprägendes Erlebnis: «Es war wie das erste Mal Eraserhead von David Lynch schauen, es hatte so etwas runterreduziertes, stampfiges; so einen Krach hatte ich noch nie gehört.» Was für den Ober-Aeronauten, The Fall und Die Goldenen Zitronen gilt, gilt erst recht für Dutzende weitere, ihrerseits stilbildende Bands wie Can, Faust, Kraftwerk, Fehlfarben, FSK, White Stripes, The Raincoats oder Jon Spencer Blues Explosion. Sie alle berufen sich auf die eine irrwitzige Band, die 1966 ein einziges Album machte – die Monks, fünf amerikanische Ex-Soldaten in Deutschland, die in einer Beatband spielten und im Verbund mit zwei deutschen Beatkünstlern alle gängigen Muster und Regeln von «Beat» und «Band» brachen. Sie rasierten sich Tonsuren auf den Kopf, hängten sich statt Krawatten Galgenstricke um und veranstalteten eine aggressiv-minimalistische Musik, die den Liebeleien der Beatles ein brutal-ironisches «I Hate You» entgegenschrie.
Doch die «Anti-Beatles» blieben entgegen ihrer damaligen (durch nichts verhinderten) Erfolglosigkeit kein Treppenwitz der Popgeschichte, sondern entfalteten eine Wirkung, die sich höchstens noch mit Velvet Underground vergleichen lässt: «Bis heute gibt es nichts in Kunst, Rock, Punk- oder Nut-Rock, das der verrückten konzeptuellen Strenge des Images der Monks und dem rohen, Avant-Biergarten-Sound der einzigen LP der Gruppe 'Black Monk Time' nahe kommt», schreibt David Fricke vom Rolling Stone über die Monks.
Diesen Herbst erhalten die Schöpfer eines «ewig haltbaren» Albums und Wegbereiter einer radikalen Subkultur-Ästhetik nun die längst fällige Super-Hommage: zum einen in Form des Musik-Dokumentarfilms «Monks – The Transatlantic Feedback» von Dietmar Post und Lucia Palacios, zum andern als Tribute-Doppel-CD «Silver Monk Time» des Berliner PlayLoud!-Labels unter Mitwirkung der oben erwähnten Musikprominenz (Guz fehlt allerdings). Gefeiert wird sensationellerweise mit den Original-Monks auf der Bühne, erstmals seit 40 Jahren kurzfristig und einmalig vereint. Neben London und Berlin (offizielle Plattentaufe unter anderen mit Schorsch Kamerun und Mark E. Smith als Gastsängern) passiert das – you better believe it and run to get your ticket – auch in Zürich, und erst noch mit St.Galler Engagement: Die Monks spielen dort am jährlichen Fest von Klang und Kleid, heuer zum 13. Firmengeburtstag. Schlagt die Glocken und steigt in die Kutten! **(mel)**

The Monks spielen zusammen mit The Monsters am 21. September im **Mascotte Zürich**, 20 Uhr. Vorverkauf: Klang und Kleid.
Mehr Infos: www.mascotte.ch, www.klangundkleid.de

Der Monks-Film wird im **Kino RiffRaff** in Zürich, ab 24 Uhr, gezeigt. Die Afterparty ist in der Acapulco-Bar in Zürich.

COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

WIEDER MAL LUST AUF REGGAE? ODER AFRIKANISCHE MUSIK? ODER KARIBISCHE MUSIK? ODER EINFACH AUTHENTISCHE WELTMUSIK? WIR SIND DIE ADRESSE MIT DER GRÖSSTEN AUSWAHL! UND DIE ENTSPRECHENDEN BÜCHER DAZU HABEN WIR AUCH

www.comedia-sg.ch

mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!

teo jakob®

DAR

DAX

RAR

Möbel, Büromöbel, Küchen, Lampen, Textilien, Planung und Innenarchitektur

Späti Ohlhorst AG
Spisergasse 40
9000 St.Gallen
Tel. 071 222 61 85
Fax 071 223 45 89
st.gallen@teojakob.ch
www.teojakob.ch

Audio

Töne werden zu Emotionen mit unserer Beschallungstechnik. Aus Erfahrung sorgen wir für offene Ohren.

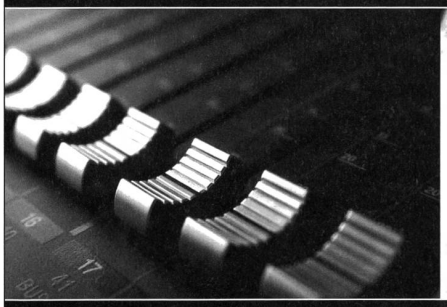
Light

Licht wird zum Erlebnis mit unserer Beleuchtungstechnik. Aus Begeisterung sorgen wir für strahlende Augen.

Vision

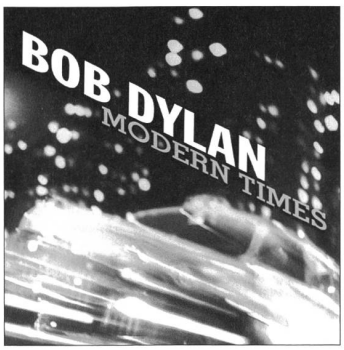
Bilder werden zum bewegenden Moment mit unserer multimedialen Vision. Aus Faszination sorgen wir für geschärfte Sinne.

R+R SONICDESIGN©



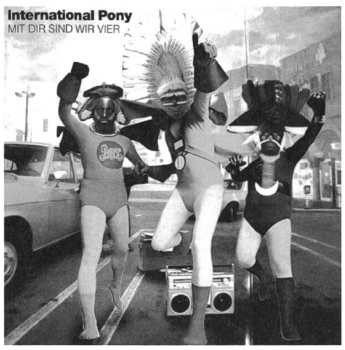
Am Anfang steht unsere Technik. Am Schluss ist es pure Begeisterung. Für jeden Raum und Rahmen bieten wir die perfekte Beschallungstechnik, eine faszinierende Beleuchtung und multimediale Visionen. **www.sonicdesign.ch**

Neu ab 1.10.2006:
R+R SonicDesign AG, Oberstrasse 149, CH-9000 St.Gallen, T +41 (0)71 272 81 81, F +41 (0)71 272 81 89, input@sonicdesign.ch



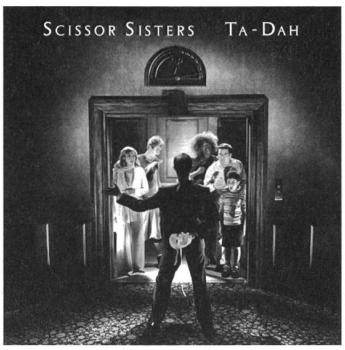
BOB DYLAN.

Beginnen wir mit dem erhabensten Song der Platte: dem letzten. In der sengenden Hitze eines Sommerabends sehen wir den bekanntesten Songwriter unserer Zeit gleich einem Gott im Alten Testament durch den Garten wandeln. Natürlich geht er zu Fuss; sein Maultier ist krank, sein Pferd blind. «As I walked out tonight in the mystic garden», singt da einer, der die Hälfte seines Lebens schon längst abgeschritten hat. Einer, der auch mit 65 Jahren noch immer nicht mit der Liebe klar kommt, obwohl er schon so viele Wunden ausheilen musste. Einer, der dem Tod schon von der Schippe sprang und nun wieder erfahren hat, wie es sich anfühlt, gleichsam am ersten Schöpfungstag durch die Natur zu gehen. Und Bob Dylan philosophiert weiter: «Well, the whole world is filled with speculation.» Der Gärtner hat den Garten vor Unzeiten verlassen. Doch Dylan findet dorthin zurück, nachdem er als gottesfürchtiger und einsamer Kämpfer durch die Welt zog. «Ain't Talkin» heisst dieser Streich, der an Dylans Jahrhundertsong «Desolation Row» erinnert, das einst (1965) sein epochales «Highway 69 Revisited» abschloss. Und nun naturgemäss altersmüde klingt, überreif, mit vielen Wassern gewaschen. Davor erreichen streng gemessen nur «Spirit On The Water», «Workingman's Blues #2» und «Nettie Moore» eine ähnliche Klasse. Den Rest 'klaut' sich der Meister aus dem überreichen Folk- und Blues-Fundus. Warum darf Dylan das und Van Morrison nicht? Weil er es besser kann? Vielleicht. Lassen wir das Spekulieren und schauen Bob noch ein paar Erdenjährchen zu, wie er seinen Gang durch den Garten fortsetzt, auf der Suche nach ein bisschen Glück und Liebe. Wie wir alle.



INTERNATIONAL PONY.

So wie DJ Koze als Earth, Erobique als Wind und Cosmic DJ als Fire auf dem Cover ihrer neuen CD – natürlich mit Ghettoblaster bewaffnet – auf der Strasse tanzen, mutet es einen an, als ob die Street- oder Loveparade das ganze Jahr über andauern würden. Tun sie aber (gottseidank) nicht. Auch die Musik von International Pony hätte an einem solchen Event einen schweren Stand: Dafür kommt sie zu smooth, zu mellow und zu dopey daher. Der Hamburger Pony-Express bietet auch auf ihrem zweiten Longplayer «Mit Dir Sind Wir Vier» (Sony/BMG) Elektroniktüfteleien vom Feinsten. Wenn sie mit Psycho-Orgel, Rhodes, Vocoder und mehrstimmigen Synthie-Licks in der etwas anspruchsvolleren Disco auffahren, bleibt kein Auge trocken. Dazu servieren sie uns ihren verschrobenen Humor, der ruhig auch mal albern sein darf, solange einem das Lächeln nicht im Hals stecken bleibt. Und was den Experimentierwillen betrifft, sind «Gonzos Grill Party» und «The Royal Pennekaums» gegen Ende der Platte anschauliche Beispiele, was man mit Elektronik auch noch alles machen kann. Davon könnten sich die Altherren unseres Schweizer Duos Yello ruhig eine Scheibe abschneiden. Hier begeistert die Auslotung der Grenzen. Leider funktioniert das nicht auf allen Tracks. Je mehr ich die Platte höre, geniesse ich die feinen musikalischen Details einerseits, andererseits macht sich aber etwas Überdruss breit. Der dicke Untenrumbass-Sound geht eben nicht nur in die Füsse, sondern mit der Zeit auch an die Nieren.



SCISSOR SISTERS.

Kürzlich erschienen im britischen «Attitude»-Magazin die «50 Gay Albums Of All Time». Kuriose Liste, but why not. Auf Platz eins thront das Debütalbum der Scissor Sisters aus dem Jahre 2004. Womit diese locker Abba, Morrissey, George Michael, Madonna und die Pet Shop Boys auf die weiteren Plätze verbannen. Nicht von ungefähr. Die New Yorker Gruppe besteht aus drei Schwulen, einem Hetero und einer Frau und benennt sich nach einer lesbischen Sexstellung. Ihre berauschenden Live-Auftritte, bei denen sie spärlich bekleidet um die Gunst des Publikums buhlen, sind längst Kult. Und musikalisch ist den Schwestern nichts heilig ausser ihrer neongrellen Oberfläche. Gnadenlos tragen sie grauenvolle Kostüme und zählen Elton John zu ihren grössten Einflüssen. Ihre Songs kennen keine Scheu vor banal hämmernden Gitarren-Riffs, Hoppsassa-Rhythmen und schwülstigen Synthie-Klängen, gekoppelt mit Electro-Beats. Auf meinen Lieblingstracks «I Can't Decide» und «Intermission» klingen die «Queens Of Kitsch» sehr nach den Sparks. Einen Song ihrer zweiten CD «Ta-Dah» (Universal) nennen sie doch tatsächlich «Paul McCartney». Lustigerweise ein Funk-Stück mit Chor und Saxofon-Solo. Tja, es ist so eine Sache mit diesen 'warmen' Schwestern. Nach anfänglicher Antipathie gegen Jake Shears Falsettstimme meldet sich im Nachhinein doch eine Art Faszinosum. Anders gesagt: Wen die Scissor Sisters nicht bloss nerven, dem könnten sie durchaus 'einfach nur Spass machen'.

YO LA TENGO.

Ich nenne die Band aus Hoboken in New Jersey mal ein Gesamtkunstwerk. Eine Institution. Seit 22 Jahren zusammen und seit zwanzig Jahren fleissig Platten machend. Nicht jedes Jahr, oh nein! Yo La Tengo ziehen ihr Ding durch, lassen sich aber der holden Kunst zuliebe genügend Zeit, bis sie wieder ins Studio gehen. Dafür hält man – wie im aktuellen Fall – dann ein Werk in den Händen, das mit 77 Minuten ausgesprochen lang, aber keine Sekunde langweilig ist. Um diese Kurzkritik nicht in puren Klischees ausufern zu lassen, schlage ich Folgendes vor. Geht in den nächsten Plattenladen, greift «I Am Not Afraid Of You And I Will Beat Your Ass» (Musikvertrieb) aus der Box und schaut euch in meditativer Versenkung die Rückseite des wunderbaren Covers an! Dort ist eine Werkstatt oder ein Studioraum abgebildet, in dem jede Menge bunter Kleinkram rumsteht. Und an der Wand lehnt unter anderem ein Bild mit dem Plattencover. Kreatives Chaos, wie man es in einem Atelier der St.Galler Reithalle oder in einer New Yorker Loft vorfinden könnte. Ich weiss nicht warum, aber die weitverzweigte Song- und Sangeskunst von Yo La Tengo verschmilzt mit dieser Abbildung zu einer Symbiose. Bitte das Bild betrachten und diese Platte hören! Dann braucht es keine Worte mehr.

SIEBERS OKTOBER-PODESTLI:

{1} **The Smiths** Strangeways, Here We Come (1987)
{2} **R.E.M.** Fables Of The Reconstruction (1985)
{3} **Kid Creole & The Coconuts** Off The Coast Of Me (1980)
{4} **Bob Dylan** Modern Times
{5} **Yo La Tengo** I Am Not Afraid Of You And I Will Beat Your Ass
{6} **Saint Etienne** Sound Of Water (2000)
{7} **International Pony** Mit Dir Sind Wir Vier
{8} **Scissor Sisters** Ta-Dah

René Sieber, Autor und Pop-Aficionado, zischt erst mal nach Lipari ab und hofft, nicht allzuviel vom Alltag mitzuschleppen.